

Sehen und Hören

An-Weg zu einer Textpassage von Gerd Achenbach von Thomas Gutknecht

Nicht jeder, der, gerade weil er auf dem Weg des Verhörs viel sieht, zu hören meint, hört auch schon als „Hörer“. Oder noch paradoxer: wir könnend hörend sehen oder auch auf das Sehen abzweckend hören. Hören und Sehen sind Sinneswahrnehmungen, aber darüber auch Sinn strukturierende geistige Orientierungen. Mir geht es um die geistige Orientierung hinter dem Sinnesvermögen. Die Sinne veranlassen zunächst die Metaphern, gleichwohl sie natürlich auch als Realsymbole und nicht als konventionelle Zeichen imponieren.

Eine recht griffige Formel für das Gemeinte bietet Lorenz Oken mit dem Wort: Das Auge führt den Menschen in die Welt. Durch das Ohr kommt die Welt zum Menschen. Die Welt spricht zu uns, sobald wir Empfänger werden. Was das Verhältnis zwischen Mensch und Mensch angeht, machen wir folgende Erfahrung: Das Ansehen kann mehr als das Zuhören beschämen. Scham hat ja mit dem Verlust von Ansehen in einem übertragenen Sinn zu tun; Gesichtsverlust auf der einen Seite, liebloses Durchschauen auf der anderen. Dem Blick eines anderen ausgesetzt zu sein, kann sehr irritieren. Unter Beobachtung stehen kann verrückt machen. Wenn mir dagegen jemand zuhört und dann Einsprüche macht, bin ich in der Lage, das Gespräch fortzusetzen, mich zu behaupten. Wer beobachtet, erzeugt Abstand, wer hinhört, lässt sich ein und lässt den Redenden bei sich ein. Er vermittelt ganz anders als der Beschauende das Dazugehören. Wer sieht, hat Abstand, wer hört, gehört dazu. Das Auge hat Macht über die Oberfläche. Augen können hierhin und dorthin springen. Ohren müssen lernen, auf das acht zu haben, was anspricht. Acht auf etwas haben führt zur Achtung. Achtung haben reicht tiefer als Re-spekt. Weiter können wir folgendes erfahren: Es gibt den bösen Blick, aber nicht das böse Ohr. Blicke können verletzen, nicht so das Hören. Umgekehrt ist es leichter, wegzublicken als die Ohren zu schließen. Dies bedarf zumindest einer weit größeren willentlichen Anstrengung. Das Ohr verweist auf die Unverfügbarkeit und Flüchtigkeit in viel größerem Maß. Wer die Augen wieder öffnet, findet sich in der alten Umgebung. Wer wieder hinhört, kann nicht mehr als einen Nachhall dessen hören, was inzwischen ungehört blieb. Da Zeit das Leben durchherrscht, gehört der Zeitbezug zur Lebendigkeit. Das Sehen gilt dem an sich zeitlos Räumlichen. Sehen scheint zeitlos, Hören ist gebunden an Zeit und braucht auch viel mehr Zeit. Hören bedeutet eine andere Qualität, die diesen Zeitaufwand des Lebendigen aber rechtfertigt: man tritt heraus aus der Vordergründigkeit bloßer Ansicht. Nur durch die Zeit offenbart sich Innerlichkeit. Subjektivität wird niemals ansichtig ohne Geschichten.